

Marie-Luis Merten

Stancetaking als Analyseobjekt und Forschungsperspektive der Germanistischen Linguistik. Einblicke in eine Grammatik des sozialen Positionierens

Abstract: Der Beitrag widmet sich lexikogrammatischen Strukturen des digital-schriftlichen Stancetakings. Stancetaking als ein Modell der sozialen Positionierung wird dabei nicht nur als Forschungsobjekt, sondern ebenso als Forschungsperspektive diskutiert. Diese Perspektive ermöglicht es, traditionelle linguistische Kernbereiche wie den der Grammatik aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Im Rückgriff auf konstruktionsgrammatische Überlegungen werden lexikogrammatische Muster als Konstruktionen des Positionierens analysiert; mithin handelt es sich bei diesen (häufig transphrastischen) Form-Funktionskopplungen sowohl um kognitiv verfestigte als auch sozial etablierte Ressourcen. Im empirischen Teil des Beitrags werden zwei Konstruktionscluster vorgestellt, die als miteinander verwandte Form-Funktionskopplungen im Kontext des digitalen Kommentierens von gesundheitsbezogenen Inhalten auftreten. Die Analyse verdeutlicht, wie die Kombination von Stance-Theorie und funktionaler Grammatik neue Erkenntnisse sowohl für die Positionierungsforschung als auch für die Grammatikforschung generieren kann. Abschließend werden Perspektiven für eine zukünftige Forschung zu Fragen einer Stance-Grammatik aufgezeigt. Der vorliegende Beitrag trägt somit zur Vertiefung des Verständnisses von sprachlichen Strukturen als Positionierungspraktiken bei und bietet neue Einsichten in die Verschränkung von kognitiv verfestigter und sozial geteilter Grammatik, Sprachgebrauch und sozialer Interaktion.

Keywords: Stancetaking, Interaktionale Soziolinguistik, Konstruktionsgrammatik, Muster, Wissenskommunikation

1 Einführung: Phänomenbereich und theoretische Fundierung

In der kommunikativen Praxis positionieren sich soziale Akteur:innen fortlaufend mittels Sprache. Sie nehmen im Rückgriff auf sprachliche Mittel des Positionierens eine mehr oder weniger spezifische Haltung ein, die sich als emergenter Entwurf vor dem Hintergrund anderer und prinzipiell möglicher Haltungen profiliert: „To speak is to take up a position in a social field in which all positions are moving and defined relative to one another“ (Hanks 1996: 201). Diese kommunikative Konstruktion sozialer Relationalität ist für Positionierungspraktiken konstitutiv (vgl. Dang-Anh 2023a: 15). Hierunter fällt nicht nur das Verhältnis von konkret vollzogener (lokal)er Positionierung auf der einen Seite und möglichen anderen im Diskursraum zur Verfügung stehenden und durch die eigene Positionierung gewissermaßen zurückgewiesenen Positionen auf der anderen Seite. Auch die Bilateralität von Positionierungen ist als relationales Charakteristikum zu verstehen: Selbstpositionierungen integrieren stets mehr oder weniger explizit eine Fremdpositionierung des adressierten und/oder thematisierten Gegenübers. Diese Gleichzeitigkeit von Selbst- und Fremdpositionierung findet etwa Ausdruck in den asymmetrischen Entwürfen von Machthabenden und Machtlosen (vgl. u. a. Harré & van Langenhove 1999) oder Wissenden und Nicht-Wissenden (vgl. u. a. Spitzmüller 2021).

Uns als Wissenschaftler:innen begegnet mit dieser kommunikativen Positionierungspraxis ein vielfältiger und grundsätzlich dynamischer Phänomenbereich, dessen Erforschung gegenwärtig verschiedene Disziplinen wie Linguistik, Soziologie, (linguistische) Anthropologie, Kommunikationswissenschaft und Politikwissenschaft beschäftigt. Innerhalb der Linguistik wird Praktiken des Positionierens in einer Vielzahl an insbesondere gebrauchtorientierten Subdisziplinen nachgespürt, wie der Diskurs- und Politolinguistik (vgl. Luginbühl 2014; Dang-Anh 2023b), der linguistischen Konversationsanalyse (vgl. Deppermann 2013a, b), der Gesprächs- (vgl. Hausendorf 2000) sowie Narrationsforschung (vgl. Bamberg 1997) und der (Interaktionalen) Soziolinguistik (vgl. Spitzmüller 2022: Kap. 7; Merten 2025). Hierbei konturieren die divergierenden Zugriffe Positionierungsphänomene mitunter verschiedentlich und zeichnen sich durch je eigene Schwerpunktsetzungen aus: Während konversationsanalytische Arbeiten beispielsweise primär auf die Mikroebene von Positionierungspraxis – in Form lokaler Aushandlungen emergenter Identitätsentwürfe (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168) – Bezug nehmen, rücken diskurslinguistische Zugänge vordergründig die kommunikative Makroebene, also gesellschaftliche Wissensvorräte und Ordnungssysteme als positionierungsrelevante Ressourcen (vgl. dazu Spitzmüller et al. 2017) in den Vordergrund ihres Erkenntnisinteresses. Ungeachtet dieser forschungsgeschichtlich bedingten Fokus-

sierungen birgt das Konzept der sozialen Positionierung im Grunde genommen das Potenzial, die lokale Ebene der sozialen Interaktion im Gespräch sowie die globale Ebene von Diskurs, Gesellschaft und Wissen, die ohnehin stärker skaliert denn binär-oppositionell zu denken sind (vgl. Spitzmüller 2023: Kap. 2), in der Modellierung von Positionierungspraktiken miteinander zu verschränken:

Positionierungen schaffen eine Verknüpfung zwischen der persönlichen Ebene, auf der Identitäten durch Positionierungen konstituiert, stabilisiert oder umgedeutet werden, und der Ebene der Gesellschaft, die sich durch die diversen Positionierungspraktiken ihrer Mitglieder unmittelbar oder mittelbar (mit-)formiert. (Dang-Anh 2023a: 8)

In der vorliegenden Auseinandersetzung soll im Anschluss an die Skizzierung der bisherigen Entwicklungen der Positionierungsforschung (Abschnitt 2) das Augenmerk auf dem insbesondere in der aktuellen Forschung zum kommunikativen Positionieren produktiven Konzept des Stancetakings (vgl. Du Bois 2007) liegen. Stancetaking stellt dabei nicht nur ein Forschungsobjekt dar, also eine im kommunikativen Miteinander verankerte Positionierungspraxis, der es sich wissenschaftlich zu nähern gilt. Auch wird mit dem Bezug auf Stance-Forschungsarbeiten und entsprechende Erkenntnisse grundsätzlich eine Forschungsperspektive fruchtbar gemacht, die einen neuen Blick auf (traditionelle) linguistische Kernbereiche ermöglicht. In unserem Fall ist damit der Bereich der lexikogrammatischen Strukturen angesprochen: In einer konstruktionsgrammatischen Herangehensweise werden lexikogrammatische Muster der digitalen Schriftkommunikation, die sich in unserem Fall korpusbasiert abzeichnen, als Konstruktionen des Positionierens in ihrer Sozialität besprochen (Abschnitt 3). In den Fokus rücken also Form-Funktionskopplungen als sowohl kognitiv verfestigte als auch sozial etablierte Ressourcen. Mit dieser konstruktionsgrammatischen Fundierung der digitalen Stance-Schriftpraxis ist zugleich eine Mesoebene adressiert, die sich zwischen lokalem Praktizieren (als Mikroebene der Kommunikation) einerseits und translokaler Stabilisierung von Sprachgebrauchsmustern (als Makroebene von Kommunikation) andererseits verorten lässt. Konkret werden zwei Konstruktionscluster als miteinander verwandte Form-Funktionskopplungen (zu Konstruktionsclustern vgl. Bückler 2014a; zum Konstruktionsbegriff vgl. Croft 2001: 18) im digitalen Kommentieren von gesundheitsbezogenen Inhalten in der Verschränkung von Stance-Theorie und funktionaler Grammatik ausgeleuchtet, um den Mehrwert einer solchen Modellierung sowohl für die Positionierungs- als auch die Grammatikforschung aufzuzeigen. Der Abschnitt 4 skizziert ausgewählte Perspektiven einer zukünftigen Stance-Grammatikforschung.

2 Ein Blick zurück: Zu Entwicklungen der (germanistischen) Positionierungsforschung

Angesichts der Vielzahl an linguistischen Forschungsbeiträgen und aktuellen Forschungsprojekten verschiedener Provenienz präsentiert sich der Phänomenbereich sozialen Positionierens als ein überaus untersuchenswerter und zur weiteren Theoriebildung anregender Gegenstand, was das Verhältnis von Sprache, Gesellschaft und Individuum sowohl in Geschichte als auch Gegenwart betrifft. Dass es sich beim sozialen Positionieren um ein produktives Konzept der (germanistischen) Linguistik handelt, wird auch daran deutlich, dass jüngst mehrere Qualifikationsarbeiten erschienen sind, die auf positionierungstheoretischen Überlegungen gründen, so etwa die RGL-Publikation von Weiser-Zurmühlen (2021) mit einer gesprächsanalytischen Studie über Positionierungspraktiken in TV-Diskussionen (vgl. zudem Platzgummer 2021; Torres Cajo 2022; Merten 2025). Dabei blickt die Positionierungsforschung auf eine lange Tradition (ausführlich dazu Spitzmüller et al. 2017: Kap. 2; Spitzmüller 2023). Wesentliche Grundlage der Positionierungsforschung bilden in den Anfängen dieser Karriere sowohl sozialkonstruktivistische Überlegungen (vgl. Berger & Luckmann 1980; Hollway 1984) als auch – ganz entscheidend – die in der Diskurspsychologie entwickelte Positionierungstheorie (vgl. Davies & Harré 1990; Harré & van Langenhove 1999; Harré et al. 2009), die sich als ein Gegenentwurf zur damals dominanten kognitiv orientierten Psychologie versteht. Im Rückgriff auf das Konzept der bereits durch vorgängige Kommunikation formierten und geprägten Diskurspositionen widmen sich diese frühen (diskursanalytischen) Forschungsbeiträge insbesondere der Subjektivierung von Akteur:innen in der kommunikativen Praxis. In der germanistischen Linguistik wird das Konzept der sozialen Positionierung zunächst in konversationsanalytischen und interaktionslinguistischen Arbeiten aufgegriffen, so etwa in der RGL-Publikation von Hausendorf (2000) zu Zugehörigkeit durch Sprache (vgl. ebenso Lucius-Hoene & Deppermann 2004; Deppermann 2013a, 2013b, 2015). Damit kommt mit Blick auf den germanistischen Raum nicht vordergründig der Soziolinguistik¹ (zur Soziolinguistik ab 1980 vgl. auch Auer 2015: Kap. 4), sondern stärker der gesprächsbezogenen Forschung eine tragende Rolle bei der wissenschaftlichen Etablierung positionierungstheoretischer Überlegungen zu. In diesen stärker mikroanalytischen Studien richtet sich der Fokus auf die

¹ Zum Teil ist die damalige Soziolinguistik noch stark an sprachwandeltheoretischen und variationslinguistischen Fragen interessiert, auch wenn wir durchaus auf interaktional-soziolinguistische Projekte wie das (erfolgreiche) Mannheimer Vorhaben „Kommunikation in der Stadt“ in dieser Zeit zurückblicken können (vgl. Kallmeyer 1994).

empirisch fundierte Rekonstruktion situierter Positionierungshandlungen, also Selbst- und Fremdpositionierungen in Interaktionssequenzen. Fragen nach der diskursiven Prägung dieser Positionen werden insofern zurückgestellt, als sie sich nicht explizit aus dem Material heraus beantworten lassen (vgl. Deppermann 2015: 381–382; Spitzmüller et al. 2017: 5; Spitzmüller 2023: 43). Ein wiederkehrendes und gegenwärtig weitgehend geteiltes Verständnis sozialer Positionen kommt in der vielzitierten Definition von Lucius-Hoene & Deppermann zum Ausdruck; dabei handelt es sich um eine Arbeit mit ausgeprägtem Fokus auf die Mikroebene von Positionierungen:

Positionierung bezeichnet zunächst ganz allgemein die diskursiven Praktiken, mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen auf einander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben, die ihrerseits funktional für die lokale Identitätsher- und -darstellung im Gespräch sind [...]. (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168; Herv. i. O.)

Neben der deutlich konstruktivistischen Fundierung deutet sich in dieser Begriffsdarlegung eine gewisse terminologische Vielfalt an, die den Bereich der Positionierungsforschung grundsätzlich kennzeichnet: An die Seite des Konzepts der Positionierung treten Termini wie Selbst- und Fremddarstellung, Zuschreibung, Rolle und Identitätsentwurf. Insbesondere der Begriff der emergenten, verhandelbaren und stark kontextgebundenen Identität (vgl. bereits Kallmeyer & Keim 1986) steht positionierungstheoretischen Annahmen überaus nahe. Auch (interaktional-)soziolinguistische Studien (vgl. Kallmeyer 1994; Auer 2007), die sich mit dem sozial-indexikalischen Potenzial von Sprache und der Registrierung sprachlicher Ressourcen beschäftigen (vgl. Agha 2003), bringen für die Positionierungsforschung instruktive Erkenntnisse hervor.

Eine durchaus vermittelnde Position, was die Integration von Mikro- und Makroperspektive – also von interaktiver Hervorbringung auf der einen Seite und vorgeprägten sozialen Positionen auf der anderen Seite – betrifft, nimmt bereits früh die narrativitätsorientierte² Forschung ein, die sich insbesondere für die narrative Hervorbringung von Identität interessiert (vgl. Bamberg 1997; Bamberg & Georgakopoulou 2008; auch De Fina 2013). Mit der Differenzierung von mindestens

2 Angesprochen sind damit vor allem Arbeiten, die der Interaktionalen (Sozio-)Linguistik nahestehen, und nicht solche (auch germanistischen) Beiträge, die sich Erzählungen bzw. dem Phänomen der Narration z. B. aus einer textlinguistischen oder erwerbsorientierten Perspektive widmen und die etwa den strukturellen Aufbau von Erzählungen und weniger deren identitätsstiftendes Potenzial beleuchten. Einen Überblick über die germanistische Erzählforschung gibt der zu Ehren von Uta Quasthoff herausgegebene RGL-Sammelband zu „Erzählen als Form – Formen des Erzählens“ (Kern et al. 2012).

drei Ebenen des Positionierens (in Erzählungen) findet das lokale bis hin zum translokalen³ *positioning level* Berücksichtigung. Dennoch: Das angemessene In-Verhältnis-Setzen von Makrokategorien (z. B. *master narratives*, D-Diskurse, kulturelle Modelle) und lokalen Praxen der Positionierung wird bis anhin rege diskutiert (vgl. Deppermann 2015: 383–384; Spitzmüller et al. 2017: 6; zu einer kritischen Haltung Benwell & Stokoe 2006: 159; zum Vorschlag, den soziolinguistischen Skalierungsbegriff relevantzusetzen, auch Spitzmüller 2023: Kap. 3).

Ein Überblick über Schwerpunkte der derzeitigen germanistischen Positionierungsforschung fällt in Anbetracht der vielfältigen und zahlreichen Studien zwangsläufig verkürzend aus (für eine Übersicht vgl. Dang-Anh 2023a: 10); daher seien lediglich einige Schlaglichter erwähnt: Insbesondere die Politolinguistik widmet sich derzeit eingehend dem Verhältnis von Sprache und politischer Positionierung (vgl. Dang-Ang 2023b). Das Augenmerk liegt beispielsweise auf dem Vollzug von gesellschaftlich sensiblen Inklusions- und Exklusionspraktiken durch Selbst- und Fremdpositionierungen (vgl. Völker & Spieß 2021) sowie auf Positionierungsmustern in verschiedenen politisch relevanten Diskursen (zum Migrationsdiskurs vgl. etwa Völker & Spieß 2023). Die grundsätzliche Hinwendung zu einem Forschungsfeld, das sich im weitesten Sinne als Positionierungspragmatik fassen ließe, untermauert die rezente Beschäftigung mit Protestpraktiken (vgl. Dang-Anh et al. 2022), Grenzziehungspraktiken (vgl. Merten et al. 2023) sowie (historischen) Praktiken des Sich-Widersetzens (vgl. Schuster et al. i.V.) – allesamt kommunikative Praktiken, die die Konstitution von Relationalität (siehe Abschnitt 1), vielfach auch die sprachliche Abgrenzung zur Stiftung und Aufrechterhaltung eigener Identität kennzeichnet.

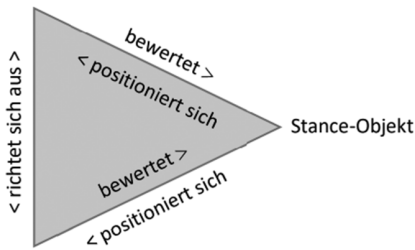
Insbesondere in soziolinguistischen Arbeiten werden Positionierungsphänomene vor der Folie des Stance-Konzepts beleuchtet (vgl. Ochs 1996; Du Bois 2007; Jaffe 2009). Mit seinem dialogtheoretisch fundierten Stance-Dreieck unterbreitet Du Bois (2007) einen auch in der germanistischen Linguistik breit rezipierten Vorschlag (vgl. u. a. Spitzmüller 2013; Merten 2025), um Positionierungspraktiken in ihrer Vielschichtigkeit und Polyfunktionalität zu modellieren. Grundlegend sind hierbei die involvierten und sich zueinander relationierenden Akteur:innen und Objekte: Im Stancetaking konstruiert ein sogenannter Stancetaker einen Stance; er:sie nimmt diesen Stance in Relation zu einem kommunikativ konstruierten Stance-Objekt ein; dabei reagiert er:sie in gewisser Hinsicht auf etwas bzw. jemanden, was in Form vorausgehender Stance-Akte abgebildet ist (vgl. Du Bois

³ Diese dritte Positionierungsebene wird in der jeweiligen Erzählung adressiert in Form von „claims that the narrator holds to be true and relevant above and beyond the local conversational situation“ (Bamberg 1997: 337).

2007: 146). Stancetaker als Stance-Subjekte vollziehen im Stancetaking drei ineinandergreifende und miteinander verknüpfte Stance-Mikropraktiken (Abb. 1):

- (1) die Bewertung (*evaluation*) eines diskursiv produzierten (konkreten/abstrakten) Stance-Objekts (Gegenstand, Sachverhalt, Tätigkeit, Idee usw.),
- (2) die Positionierung (*positioning*) des Stance-Subjekts in Relation zum Stance-Objekt (durch die Bewertung); es handelt sich dabei um einen „act of situating a social actor with respect to responsibility for stance and for invoking sociocultural value“ (Du Bois 2007: 143),
- (3) und die Ausrichtung (*alignment*) aneinander, bei der die Positionen verschiedener Akteur:innen – mehr oder weniger explizit auf einander beziehend – abgeglichen werden.

Stance-Subjekt 1



Stance-Subjekt 2

Abb. 1: Stance-Dreieck nach Du Bois (2007: 163).

Grundsätzlich versteht sich das Stance-Modell als „a uniquely productive way of conceptualizing the processes of indexicalization that are the link between individual performance and social meaning“ (Jaffe 2009: 4). Hierbei kommt der sozialen Registrierung von wiederkehrenden Stance-Äußerungen als konkreten Positionierungen eine tragende Rolle zu (vgl. Hausendorf 2012: 102). Bei solchen Prozessen der sozialen Registrierung – also des *Enregisterments* (Agha 2003) – handelt es sich um „diskursive Prozesse, in denen soziale Bedeutung zugewiesen wird, und auf diese Prozesse zu achten, heißt darauf zu achten, ob und wie sprachliche Formen metapragmatisch mit Personentypen und Handlungsmodellen verbunden werden“ (Spitzmüller 2013: 268). Unter Berücksichtigung des indexikalischen Potenzials sprachlicher Ressourcen (vgl. Jaffe 2016) zeigen registrierte Formen bestimmte Personentypen bzw. Typen der sozialen Position als Makrostrukturen an. Dabei lassen sich Stufen der Verfestigung und Reflexion indexikalischer Bedeutung (vgl. Silverstein 1993, 2003) differenzieren (zur Unterscheidung von direkter und indirekter Indexikalität vgl. Ochs 1990: 304–305). Insbesondere Fälle der indirekten Indexikalität, die „aus impliziten Hinweisen erschlossen werden“ (Spitz-

müller 2023: 45) muss, spielen im Falle der Diskriminierung durch Sprache eine besondere Rolle, insofern sie im Rahmen „kalkulierter Ambivalenz“ (Spitzmüller 2023: 45) nur mühsam zur Anklage gebracht werden können. Mit dieser metapragmatischen Stance-Perspektive ist ein weites Forschungsfeld angesprochen, das naheliegenderweise für die Linguistik von besonderem Interesse ist: Gemeint ist jene Positionierungspraxis, in der Sprache bzw. Kommunikation – etwa gendersensible Sprache (vgl. Busch 2020; Spitzmüller 2023) – zum Stance-Objekt avanciert (vgl. Spitzmüller 2013; Spieß 2018; Kim 2022). Anhand rekurrenter sprachideologischer Positionierungen lassen sich die Verschränkungen von lokaler Aushandlung und translokalen Positionierungsmustern deutlich herausarbeiten (vgl. Spitzmüller 2023: 51). Adressiert sind damit auch jene Auseinandersetzungen in der germanistischen Linguistik, die sich mit dem Stellenwert der Sprachkritik in der sprachwissenschaftlichen Forschung beschäftigten (siehe dazu den Beitrag von Kalwa in diesem Band).

Während das Stance-Modell bislang vornehmlich auf das Stancetaking in der (dialogischen) Interaktion in Kopräsenz Anwendung gefunden hat, geraten in Abschnitt 3 Stance-Akte im digitalen Schreiben in den Blick (vgl. Busch 2020; Androutsopoulos 2022; Merten 2025). Die orientierungsgebende Perspektive dieses Beitrags rückt dabei die lexikogrammatisch musterhafte Verfasstheit von Stance-Äußerungen in den Mittelpunkt des Interesses. Denn ein gegenwärtiges Desiderat der Stance-Forschung betrifft diesen Zusammenhang von Grammatik und sozialer Positionierung: Bislang kaum in den Blick geraten ist, wie lexikogrammatisch-musterhaft Akte des Stancetakings in verschiedenen Kommunikationskontexten organisiert sind. Auch der aktuellen Grammatikforschung muss attestiert werden, die Sozialität (lexiko-)grammatischer Strukturen bis anhin nur wenig zu reflektieren. Die Soziale Konstruktionsgrammatik (vgl. Ziem 2015; Merten 2018, 2025) bietet in diesem Zusammenhang einen in den letzten Jahren zunehmend ausgebauten theoretisch-methodologischen Rahmen an, der sowohl den Übergang von Lexikon und Grammatik und die Verfestigung zahlreicher lexikogrammatischer Strukturen theoretisch berücksichtigt als auch deren soziale Prägung⁴ in den Mittelpunkt der Beschäftigung rückt (ausführlicher dazu Abschnitt 3.1). Die vorliegende Auseinandersetzung kann auf wenige konstruktionsgrammatische Arbeiten aufbauen, die sich Phänomenen der (sozialen) Positionierung widmen: Günthner & Bücker (2009) legen einen Sammelband mit Beiträgen zu Konstruktionen der lokalen Selbst- und Fremdpositionierung im Gespräch vor. Günthner

⁴ Mit dieser sozialen Prägung rückt das identitätsstiftende (Positionierungs-)Potenzial von Konstruktionen in den Mittelpunkt: Mit ausgewählten Konstruktionen werden bestimmte Typen der sozialen Person (vgl. Spitzmüller 2013) kontextualisiert.

(2011) widmet sich Konstruktionen des emotionalen Involvements in Alltagserzählungen. Auf Grundlage des British National Corpus identifiziert Langlotz (2015) für Konfliktdiskurse typische Konstruktionen als sozio-emotionale Koordinationsmittel. Angesichts der Gebrauchsbasiertheit der konstruktionsgrammatischen Modellierung sollten Konstruktionen ihm zufolge „sämtliche sozial-interaktionalen Dimensionen der Bedeutungskonstruktion im Sprachgebrauch widerspiegeln“ (Langlotz 2015: 259). Dieser Anspruch integriert u. a. das „Herstellen und Verhandeln sozialer Beziehungen“ (Langlotz 2015: 259). Lasch (2015) beleuchtet Konstruktionen im Dienste schriftlich verfasster Argumentationen. Die von ihm beschriebenen Anker-Konstruktionen, die mit semantisch unterspezifizierten Elementen wie der Proform *es* ausgestattet sind, liest er als „Indizien einer noch zu schreibenden Textgrammatik, die möglicherweise mit dem Format der Konstruktion an Schärfe gewinnen würde“ (Lasch 2015: 125).

3 Stancetaking im digitalen Schreiben: Konstruktionsgrammatische Perspektiven

Aktuelle Fragestellungen und Befunde einer sozio-grammatischen Stance-Forschung – als eine Perspektive der zukünftigen Positionierungsforschung – sollen nun anhand eines Phänomenbereichs dargelegt werden, der gegenwärtig u. a. im Rahmen medien-, internet- und interaktional-linguistischer Studien Beachtung findet: das digitale Schreiben. In theoretischer Hinsicht bedarf es dazu zunächst, Verknüpfungsmöglichkeiten und Synergieeffekte von Stance-Forschung und Sozialer Konstruktionsgrammatik darzulegen; dies geschieht eingehender in Abschnitt 3.1. Exemplarisch werden im Anschluss zwei Konstruktionscluster des (digital-schriftlichen) Positionierens auf Grundlage eines Leser:innenkommentar-Korpus zu Online-Gesundheitsnews beleuchtet: zum einen die eng miteinander verwandten selbstpositionierenden *was*-Stance-Konstruktionen, die sowohl zum Zwecke des wissensbezogenen (epistemischen) als auch des emotionsbezogenen (affektiven) Stancetakings zum Einsatz kommen (Abschnitt 3.2), zum anderen das Konstruktionscluster zum lexikalischen Anker (*das*) *Problem (ist)*, das vordergründig dem epistemischen Stancetaking dient (Abschnitt 3.3). Konstruktionscluster bzw. Konstruktionsfamilien – als eine konkurrierende Bezeichnung – zeichnet grundsätzlich ihre (enge) Verwandtschaft aus. Sie teilen funktionale und/oder formale Eigenschaften, so dass (vielfältige) Netzwerkverbindungen zwischen ihnen bestehen.

3.1 Theoretisch-methodologischer Rahmen und Datengrundlage

Die zugrundeliegende Studie zur Grammatik des sozialen Positionierens ist konstruktionsgrammatisch fundiert. Im Mittelpunkt stehen folglich Konstruktionen als Form-Funktionskopplungen unterschiedlicher Komplexität und Schematizität (vgl. ähnlich Goldberg & Herbst 2021; Lasch 2015); im Sprachgebrauch realisierte Konstruktionen werden als Konstrukte bezeichnet.⁵ Vielfach sind lexikogrammatistische Strukturen wie die nachfolgend zu besprechenden Konstruktionen, also solche mit lexikalisch fixiertem Material und schematischen Leerstellen, verfestigt (vgl. Schmid 2014). Sie untermauern die Annahme eines Lexikon-Grammatik-Kontinuums, auf dem (stärker) lexikalische Konstruktionen wie Einzellexeme (*Mensch, Auge, helfen, sehen, kalt* usw.) oder Idiome (*kalter Kaffee, Schnee von gestern* usw.), (stärker) grammatische Konstruktionen wie die syntaktische Ditransitivkonstruktion und eine Vielzahl an Konstruktionen mit sowohl grammatischen als auch lexikalischen Anteilen zu verorten sind. Konstruktionen organisieren unser individuelles wie auch sprachgemeinschaftliches Sprachwissen und sind infolge ihres rekurrenten Auftretens in der Sprachpraxis mental verankert (vgl. Schmid 2020).

Vollziehen sich kognitive Entrenchmentprozesse auf Grundlage von Sprachgebrauch, so liegt es nahe, dass sich verschiedene Charakteristika dieser Sprachgebrauchsanlässe als Konstruktionsbestandteile verfestigen können. Ein solcher funktionaler Konstruktionsbestandteil ist die Assoziation von Form-Funktionskopplungen mit Akten des Stancetakings und bestimmten sozialen Positionierungstypen (zur pragmatischen Assoziation vgl. Schmid 2014, 2020). Mithin lässt sich von einer Routinisierung sogenannter Stance-Konstruktionen, also von Konstruktionen, die typisch für Stance-Anlässe sind, ausgehen, wobei „Routinisierung nicht mit Determinierung gleichzusetzen“ (Günthner 2018: 31–32) ist. Diese Überlegungen stehen im Zeichen einer stärker sozialen Fundierung der Kognitiven Lingu-

5 Von besonderem Interesse in der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik ist die wiederkehrend diskutierte Frage, in welchem Verhältnis Muster zu Konstruktionen stehen. Muster sind Oberflächenphänomene, die sich über alle sprachlichen Ebenen hinweg infolge ihrer Rekurrenz in der Kommunikationspraxis beobachten lassen. Mit Günthner (2000) liegt eine vielbeachtete RGL-Publikation zu kommunikativen Mustern und Gattungen im Kontext von Vorwurfsaktivitäten vor. Konstruktionen hingegen sind kognitiv verfestigt; sie können zwar als Muster etwa in Korpora begegnen, sie sind allerdings theoretisch deutlich aufgeladener und als kognitiv verfestigte Form-Funktionskopplungen wesentlich enger gefasst. Imo (2007) legt mit seiner RGL-Schrift „Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung“ eine der ersten germanistischen Studien vor, die sich dem konstruktionsgrammatischen Framework widmen (zum Verhältnis von Mustern und Konstruktionen vgl. auch Imo 2007: Kap. 2.1).

istik im Allgemeinen (vgl. Croft 2009; Schmid 2016) sowie der Konstruktionsgrammatik im Speziellen (vgl. Ziem 2015; Merten 2018, 2025). Mit Merten (2018) liegt eine historisch-grammatische RGL-Schrift vor, die sich aus einer sozialkonstruktionsgrammatischen Perspektive mit der Entwicklung des juristischen Schreibens (Stadtrechte) im Spätmittelalter als Phänomen des literaten Sprachausbaus beschäftigt. Modelliert werden mittelniederdeutsche Funktionswortkonstruktionen als sozial geteilte Ressourcen der damaligen Kanzleischreiber. Dabei nehmen praxeologische Überlegungen wie auch solche zur sozialen Prägung von Kommunikation eine bedeutsame Rolle in der grammatischen Fundierung ein; grammatische Ressourcen werden als Bestandteile textueller Praktiken beleuchtet. Den Ausgangspunkt einer sozialen Neuperspektivierung der Kognitiven Linguistik sowie Konstruktionsgrammatik hält Dąbrowska (2020: 224) fest: „[L]anguage is not merely a social phenomenon, or merely a cognitive phenomenon. It is clearly both“. Demnach sind Aspekte der sozialen Kontexte, in denen Konstruktionen rekurrent auftreten, Bestandteil dieser Form-Funktionskopplungen als Entitäten des Sprachwissens:

In a discourse approach to constructions, context features like these are not outside of constructions, but part of the constructions. Together with the internal features, they specify resources for language users in an ordinary constructional fashion. When looked at in this manner, ‘contextual features’ that affect variability are not seen as being outside grammar, but as being part of grammar. (Östman & Trousdale 2013: 488)

Die Erforschung von Konstruktionen, die wiederkehrend zum Zwecke der Positionierung eingesetzt werden, baut das bereits zuvor skizzierte Feld einer (Konstruktions-)Grammatik des Positionierens aus (vgl. Günthner & Bücken 2009; Günthner 2008, 2009; Langlotz 2015; Lasch 2015). Sich hierzu digitaler Schriftkommunikation zuzuwenden, verspricht insofern einen Erkenntnisgewinn, als digitale Kommunikationsräume „stance-rich environments“ (Barton & Lee 2013: 31) darstellen (vgl. Zappavigna 2017). So vollziehen sich etwa in der Vielzahl an Kommentarspalten unter Online-Kommunikaten wie YouTube-Videos, Instagram-Posts oder digital geteilten Nachrichtenbeiträgen Stance-Praxen par excellence. Im vorliegenden Beitrag werden Leser:innenkommentare als Stance-Texte in den Blick genommen (vgl. ausführlich dazu Merten 2023a, b, 2024, 2025). Als Untersuchungsgrundlage dient ein Korpus bestehend aus Kommentaren zu 92 gesundheitsbezogenen Artikeln auf SPIEGEL ONLINE sowie ZEIT ONLINE (2012 bis 2018).⁶ Die insgesamt 10.459 Leser:innenkommentare sind entsprechend einem Verfahren, das qualitativ-explorative Schritte sowie quantitativ-deskriptive Schritte kombiniert, untersucht worden. Auf dieser Material-

⁶ Das Korpus steht im TXT-Format digital zugänglich unter dem folgenden Link zur Verfügung: https://osf.io/j8vys/?view_only=779aee809d24403889815870906d94f3 (letzter Zugriff: 20.8.24).

grundlage, die als Dokumentation einer asynchron organisierten und weitgehend anonymen Wissenskommunikation eingestuft werden kann, lassen sich insbesondere lexikogrammatische Konstruktionen des epistemisch-evidentialen Stancetakings untersuchen. Während sich das epistemische Positionieren vordergründig auf den Grad der Sprecher-/Schreiber:innenbezogenen (Un-)Gewissheit bzw. (Un-)Sicherheit und damit auf die Verlässlichkeit der gewussten Inhalte bezieht (vgl. Heritage 2012; Deppermann 2018), beruht das evidential Stancetaking auf der (mehr oder weniger präzisen) Angabe der Quelle des hervorgebrachten Wissens (vgl. Fox 2001). In zahlreichen Fällen werden epistemische mit evidentialen Verfahren kombiniert (z. B. *Ich als Arzt mit 30 Jahren Praxiserfahrung kann mit Sicherheit sagen, dass ...*). Der Entwurf wissensbezogener sozialer Positionen (vgl. Deppermann 2018: Kap. 6) – wie professionelle:r Expert:in, Erfahrungsexpert:in, Informierte:r bis hin zu Lai:in – ist zentral für die Datengrundlage. Das bedeutet im Umkehrschluss allerdings nicht, dass die zu identifizierenden Konstruktionen nicht auch rekurrent in anderen Formen der (schriftbasierten) Wissensaushandlung auszumachen sind.

Im Großteil der bisherigen konstruktionsgrammatischen Arbeiten zur (sozialen) Positionierung rücken zum einen teilspezifizierte Konstruktionen, also u. a. solche mit lexikalischen Ankern, zum anderen transphrastische Konstruktionen, also solche, die die Phrasengrenze, mitunter auch die Satzgrenze überschreiten, in den Fokus der Untersuchung. Auf diese Gruppe an Stance-Form-Funktionskopplungen – also teilspezifizierte sowie transphrastische Konstruktionen – konzentriert sich ebenfalls der vorliegende Beitrag. Dabei fokussieren wir zwei Konstruktionscluster, die grammatikalisierte Ausdrücke für verhältnismäßig spezielle kommunikative Funktion bereitstellen (vgl. Goldberg & Herbst 2021: 286). Die Modellierung der Konstruktionen gründet auf Befunden, die in formal-struktureller wie auch semantisch-funktionaler Hinsicht ausführlicher in Merten (2025) dargelegt sind.

3.2 „Was mich ärgert: ...“: Zu selbstpositionierenden was-Stance-Konstruktionen

Im Korpus werden wiederkehrend (freie) *was*-Relativsätze zur expliziten Selbstpositionierung – sei diese affektiver bis hin zu evidential-epistemischer Art – eingesetzt (vgl. Duden 2022: 179; Bücker 2014b). Sie dienen demnach nicht als Attribut zu Elementen im Matrixsatz, sondern treten in syntaktischer Hinsicht überwiegend deutlich eigenständiger auf. Die Schreibenden werden vordergründig durch die Integration entsprechender Personal- und Reflexivpronomen sichtbar, wie in den Belegen 1 und 2 in Form des Personalpronomens *ich*. Mit Blick auf ihre Verortung als Stance-Konstruktionen zwischen Text und Interaktion nehmen diese *was*-Formate eine Position am Pol der textbezogenen (Diskurs-)Funktionalität ein.

Betrachtet man das Zusammenspiel mit weiteren funktionalen Bausteinen des Leser:innenkommentars, zeichnen sich wiederkehrende Typen des Textaufbaus unter Nutzung selbstpositionierender *was*-Konstrukte ab.⁷

1. *Was ich nicht verstehe*⁸: Masern verlaufen bis auf wenige Ausnahmen komplikationslos. Die Spätfolgen einer Masernerkrankung dürften in etwa gleich den Impfkomplikationen und -schäden sein. Warum lässt man nicht einfach der Natur ihren Lauf? (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.17)
2. Es geht im Artikel, der hier ebenso fleißig wie meistens ahnungslos kommentiert wird, nicht um eine durchschnittliche Lebenserwartung von 140 Jahren, sondern darum, dass in absehbarer Zeit einzelne Individuen von zig Milliarden ein Alter von 140 Jahren erreichen könnten, *was ich heftig bezweifle*. Für die hier vorherrschende Diskussion darüber, was eine drastisch erhöhte maximale Lebenserwartung für unsere Gesellschaft bedeuten könnte, gibt der Artikel null komma gar nichts her. [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebensdauer, 4.12.17)

In Korpusausschnitt 1 wird mittels der hervorgehobenen *was*-Struktur zu Beginn des Leser:innenkommentars ein Framing des Nicht-Verstehens etabliert, das im Dienste einer speziellen argumentativen Posting-Strategie steht und das in der kommentarfinalen rhetorischen Frage kulminiert. Insgesamt betrachtet wird auf diese Weise ein Widerspruch offengelegt. Der Korpusausschnitt 2 weist eine divergierende Lesart auf. Erzeugt wird eine rückbezügliche Positionierung (zu diesen weiterführenden bzw. diktums- und propositionsaufgreifenden Nebensätzen vgl. Zifonun et al. 1997: 2328): Bezweifelt wird der zuvor paraphrasierte Artikelinhalt, dessen Fehlinterpretation durch Mitkommentierende zugleich offengelegt und zum wesentlichen Thema der nachfolgenden Posting-Ausführungen wird. Während in Beleg 1 der darauffolgende Textabschnitt und dessen Implikationen als Antezedens zum Relativpronomen *was* fungieren, bezieht sich der nachgestellte *was*-Satz auf den vorausgehenden Inhalt bzw. die antepionierte Assertion (also: *dass in absehbarer Zeit einzelne Individuen von zig Milliarden ein Alter von 140 Jahren erreichen könnten*), die das Stance-Objekt konstruiert (ähnlich vgl. Bucker 2014b: 233). Diese beiden *was*-Stance-Konstruktionen sind mithin von wesentlichen Unterschieden geprägt, auch was ihre Auftretenshäufigkeit anbelangt. Auch wenn die Frequenz dieser Stance-Formate grundsätzlich eher niedrig ist, unterscheidet sich die Anzahl auszumachender Korpusbelege für selbstpositionierende *was*-Relativsätze in der linken und rechten Satzperipherie bzw. in Prä- und Poststellung deutlich: 53 der selbstpositionierenden *was*-Relativsätze sind vorangestellt, 15 treten nachgestellt auf. Was die

⁷ In den nachfolgend angeführten Originalbelegen 1 bis 11 sind sämtliche Fehlschreibungen, Interpunktionsfehler etc. beibehalten worden.

⁸ In den Originalbelegen werden von mir vorgenommene Hervorhebungen durch Kursivsetzung angezeigt.

Gruppe der vorangestellten *was*-Selbstpositionierungen betrifft, lassen sich die im jeweiligen *was*-Satz auftretenden Verben im Sinne eines Positionierungsprofils den folgenden vier Gruppen zuordnen: (a) affektiver Stance (29 Belege, etwa *was mich stört*), (b) epistemisch-evidentialer Stance (14 Belege, etwa *was ich mich frage*), (c) Stance zwischen Affekt und Wissen als Kategorie der Überschneidung (5 Belege, etwa *was mich umtreibt*) sowie (d) metakommunikativer Stance (5 Belege, etwa *was ich damit sagen will*). Anhand der affektiven *was*-Selbstpositionierungen lässt sich ein bedeutender syntaktischer (und informationsstruktureller) Unterschied, der für die Annahme zweier Konstruktionsvarianten von vorangestellten *was*-Formaten spricht, exemplifizieren: Semantisch-funktional betrachtet wird in Beleg 3 die Nicht-Reaktion der Rentenversicherung auf den Tod eines Verwandten als Stance-Objekt konstruiert, über das der:die Schreibende verärgert war. In Beleg 4 geht der Entwurf des Stance-Objekts, das auf den selbstpositionierenden *was*-Nebensatz folgt, über den Einfachsatz hinaus. In einem umfangreicheren Textabschnitt wird ein adversativ relationierter Zusammenhang als komplexes Stance-Objekt diskursiv erzeugt. In syntaktischer Hinsicht liegt mit Beleg 3 ein desintegrierter *was*-Relativsatz im Vorvorfeld vor. Das Relativpronomen *was* bezieht sich auf einen komplexen Sachverhalt, der über mehrere asyndetisch koordinierte Sätze hinweg entworfen wird; als Antezedens fungiert folglich ein größerer Textabschnitt. Hingegen tritt in Beleg 4 der *was*-Relativsatz im Vorfeld eines komplexen Satzes auf. Es schließt sich das finite Kopulaverb *ist* an, das den darauffolgenden syntaktisch ausgebauten *dass*-Satz als Gegenstand des Vorwurfs überschreibt.

3. [...] aber wie erwähnt, die Zigaretten müssen erschwänglich bleiben sonst bleiben die immensen Steuern aus. Wenigstens etwas. *Was mich sehr geärgert hat*, ein Anverwandter starb mit bedauerlichen 64 Jahren, Nichtraucher, nicht einmal eine Beileidskarte von der Rentenversicherung ging bei uns ein, sang und klanglos wird man aus dem Bezugsregister gestrichen, ein Dankeschreiben aufs Grab wird ja nicht erwartet. (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)
4. [...] Und ja, ich bin dafür, dass wir uns alle dieser Verantwortung stellen und tiefer in die Tasche greifen um den Alten dieser Gesellschaft ein würdiges Leben zu ermöglichen. *Was ich der Politik wirklich vorwerfe* ist, dass man sich auf der einen Seite nicht traut das anzugehen – aber denjenigen, die ihrem Leben ein Ende setzen wollen um in Würde sterben zu können jede Hilfe verweigert. Das ist verantwortungslos. (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Belege mit Vorvorfeldbesetzung wie in Beispiel 3 instanziiieren das syntaktische Format des *hanging topic* (vgl. Bückler 2014b: 229).⁹ *Hanging topics* sind äußerungsinitial positioniert und syntaktisch (wie auch prosodisch) unabhängige Konstitu-

⁹ Zu Vorvorfeldbesetzungen bzw. zur Besetzung des linken Außenfeldes auch Wöllstein (2014) sowie die Duden-Grammatik (2022: 291).

enten, die im Dienste der Topikmarkierung stehen. Birkner (2008: 385) hebt mit Blick auf informationsstrukturelle Gesichtspunkte für Fälle des desintegrierten *hanging topic* eine gewisse Topikdominanz hervor. Biklausale Strukturen wie in Beleg 4, die dem Muster von [*was*-Relativsatz im Vorfeld + Kopulaverb + NP/*dass/ob/w**-Komplementsatz/Infinitivsatz] folgen, werden demgegenüber als Pseudoclefts (vgl. Birkner 2008: Kap. 8.3.3; Günthner 2008; Bucker 2014b) bzw. Sperrsätze (vgl. Zifonun et al. 1997: 528 f.) bezeichnet, die bislang insbesondere für gesprochensprachliche Szenarien behandelt wurden. Eine intensivere Beschäftigung mit ihrer Verwendung in geschriebensprachlichen Kontexten steht demnach aus. Ihnen kommt vor allem die Funktion einer Emphasemarkierung zu: Durch den topikinitiiierenden Rahmen, den der *was*-Satz setzt, wird die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema gerichtet. Entsprechend dieser Topikmarkierung zählt Birkner (2008: 374) solche *was*-Strukturen zu den Thematisierungskonstruktionen. Entworfen wird ein salientes Thematisierungssyntaxma (*was*-Relativsatz), das das Fokus-Syntaxma projiziert (darauffolgende Struktur). Thematisiert werden (in interaktionalen Settings) vor allem Bewertungen und affektive Positionen. Angesichts dieser informationsstrukturellen Unterschiede lässt sich dafür argumentieren, dass Pseudocleft- sowie *hanging topic*-Muster als Mikrokonstruktionen mit kognitiver Realität anzusetzen sind. Auf hierarchiehöherer Ebene unseres Sprachwissens sind sie Subtypen einer stärker schematischen selbstpositionierenden [*vorangestelltes was*_{RelPro}]-Konstruktion.

Wie eingangs aufgezeigt, treten entsprechende *was*-Selbstpositionierungen nicht nur antepioniert zum Stance-Objekt auf. Auch finden sich – mit 15 Belegen jedoch deutlich seltener – nachgestellte selbstpositionierende *was*-Sätze, also solche, die in der Forschungsliteratur als weiterführende Relativsätze behandelt werden und deren pronominales Einleitewort anaphorisch auf eine(n) vorausgehende(n) Proposition(skomplex) als Stance-Objekt Bezug nimmt (vgl. Duden 2022: Kap. 3.7.4.4). Bei diesen weiterführenden *was*-Relativsätzen handelt es sich um Sprachressourcen, die nicht nur mit einem höheren Aufwand zu verarbeiten sind (vgl. Zifonun et al. 1997: 565), sondern die darüber hinaus mit der Integration eher marginaler Informationen assoziiert sind (vgl. Zifonun et al. 1997: 603). Die Selbstpositionierung erscheint damit weniger prominent gesetzt, wie in Beleg 5:

5. In Görlitz würde ich eher Bildungsferne bzw. Unwissenheit vermuten. Im akademischen Kreis ist es Vorsatz, *was ich verwerflicher finde*. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Insgesamt begegnen verschiedene Muster selbstpositionierender *was*-Nebensätze in Voran- und Nachstellung, die mit Blick auf unser Sprachwissen als sogenannte

Meso- und Mikrokonstruktionen¹⁰ anzusetzen sind, also als spezifischere Konstruktionstypen, die einer stärker abstrakten bzw. schematischen übergeordneten Konstruktion zugeordnet werden können. Typen der vorangestellten wie auch der seltener auftretenden nachgestellten *was*-Strukturen werden zu zwei Mesokonstruktionen zusammengefasst. Sie sind mit Blick auf das affektive wie auch epistemische Selbstpositionieren funktionalisiert. Der wesentliche Unterschied dieser beiden Mesokonstruktionen besteht in der Voran- und Nachstellung des positionierenden Nebensatzes, die wiederum mit dem Erzeugen divergierender Lesarten korrespondieren. Im Falle der Voranstellung wird die Selbstpositionierung prominenter gesetzt, vor dieser Folie wird der weitere Kommentar gelesen; nachgestellte *was*-Selbstpositionierungen treten hingegen stärker in den Hintergrund. Als Subtypen der vorangestellten *was*-Syntagmen sind insbesondere Pseudoclefts und *hanging topics* belegt; hierbei zeichnet sich ein in der Forschungsliteratur hervorgehobener gewichtiger Unterschied ab, was die Informationsstruktur betrifft.

Naheliegenderweise finden sich ebenso *was*-Stance-Konstrukte, in denen der: die Schreibende nicht explizit Erwähnung findet. Stance wird in diesen Fällen deutlich objektiver und damit auch einen gewissen Grad an intersubjektiver Gültigkeit suggerierend konstruiert, wie in Beleg 6 mit dem Relativpronomen *was* in der Funktion des syntaktischen Subjekts. Demnach liegt es nahe, von vielfältigen *was*-Form-Funktionspaaren auszugehen, die mit der selbstpositionierenden *was*-Konstruktion grundsätzlich verwandt sind, die allerdings ein divergierendes Stance-Profil wie auch formale Unterschiede (etwa keine pronominale Bezugnahme auf den:die Schreiber:in) kennzeichnen.

6. [...] Den Alki schreibt man im dümmsten Fall einfach ab. *Was aber verwundert* – ein Raucher ist gesellschaftlich nicht geächtet, sofern er keine Eskapaden betreibt. Ein David H. im Internet bekommt Häme oder Mitleid. [...] (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 27.1.18)

10 Im Falle von Mikrokonstruktionen (mit einer niedrigeren Position in der Hierarchie des Konstruktionstyps) ist – im Gegensatz zur Mesokonstruktion (mittlere Position in der entsprechenden Hierarchie) oder zur Makrokonstruktion (hohe Position) – von einem deutlich höheren Grad der lexikalischen Spezifizierung auszugehen, dementsprechend ist auch die Bedeutung bzw. Funktion dieser Mikrokonstruktionen spezifischer.

3.3 „das Problem ist X“: Zum Stance-Konstruktionscluster mit dem *shell noun Problem*

Eine kommunikative Technik, um das eigene Wissen und Problembewusstsein zu untermauern und sich als Person, die komplexe Sachverhalte durchdringt, zu inszenieren, besteht darin, ungelöste Herausforderungen und Aufgaben in einem entsprechenden Sachverhaltskomplex zu identifizieren und digital-schriftlich fixiert miteinander zu teilen. Sprachlich lässt sich diese kommunikative Funktion u. a. umsetzen, indem Kommunikationsteilnehmer:innen auf sogenannte *shell-noun constructions* (Schmid 2014: 264) mit dem Abstraktum *Problem* zurückgreifen. Das Nomen *Problem* fungiert in diesem Zusammenhang als ein *shell noun* (Schmid 2018). Es eröffnet eine semantische Leerstelle, die typischerweise nachfolgend in Form von sprachlichem Inhalt gefüllt wird.

An die (verfestigte) kopulative Matrixstruktur (*das Problem ist* – zu der allerdings (subjektivierende) Adverbien und Modalpartikeln wie *ja*, *eher* und *nur* treten können (siehe Belege 8 und 9) – schließen sich im Korpus vielfach subordinierte Sätze an. Sie stellen den *shell content* bereit und reichern in der Funktion des syntaktischen Subjekts das *shell noun*, dem syntaktisch gesehen die Funktion eines Prädikativums (als Eigenschaftszuschreibung (= problematisch) bzw. Zuschreibung zu einer Klasse (= Probleme)) zukommt, semantisch an. Günthner (2008) beschäftigt sich unter interaktional-linguistischen Gesichtspunkten mit verwandten bisegmentalen Projektor-Konstruktionen in gesprochensprachlichen Settings. Verfestigungen wie *die Sache ist* fasst sie angesichts ihres projizierenden Potenzials als Projektorphrasen. Eine Verwandtschaft besteht damit sowohl angesichts der konstruktionalen Bisegmentalität als auch in Anbetracht der prominenten nominalen Form der Projektorphrase (etwa *Problem* vs. *Sache*). Es deutet sich damit eine gewisse Bezeichnungskonkurrenz für (auf sprachlich-makrostruktureller Ebene) verhältnismäßig ähnliche Phänomene an; diese terminologische Diskussion kann an dieser Stelle jedoch nicht ausführlicher thematisiert werden.

7. *Das Problem ist*, dass fast jeder glaubt, zu wissen was Glückspiel ist, aber die wenigsten wirklich mal darüber nachgedacht haben. [...] (SPIEGEL ONLINE, Glücksspielsucht, 9.7.12)
8. *Das Problem ist ja eher*, dass die meisten stark übergewichtigen/fettleibigen Menschen tatsächlich schon depressiv sind, denn das Essen dient ebenso als Substitut, wie die Fettschicht als Schutzschicht und Panzer. Und dies wird durch die Umstellung der Lebensgewohnheiten und den Wegfall des Substituts und der Schutzschicht erst sichtbar. [...] (ZEIT ONLINE, Depressiv statt schlank, 28.1.16)
9. Da bin in einer Meinung mit Ihnen. *Das Problem ist nur*, daß sehr wenige Raucher es schaffen, ganz aufzuhören. Sollen die weiterrauchen, weil das Dampfen aus wissenschaftlicher Sicht nicht zu empfehlen ist? [...] (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 26.1.18)

Der satzförmige *shell content* wird durch diese Kodiertechnik als nominal konstruiertes Problem überschrieben. Indem die präsentierten Inhalte als Problem gefasst werden, werden sie als komplizierte Fragestellung und anspruchsvolle, bislang ungelöste Aufgabe charakterisiert. Die Schreibenden legen ihre epistemische Kompetenz dar, komplexe Sachverhalte zu durchdringen und infolge einer tiefgehenden Analyse problematische Aspekte und Umstände – mitunter auch abseits dessen, was für gewöhnlich als problematisch angesehen wird – aufzudecken. Darüber hinaus kann die entsprechende Konstruktion eine evaluative Bedeutung entfalten. In diesen Fällen steht die Konstruktion weniger oder nicht nur im Dienste einer Argumentation, die mit Wissensbeständen und -asymmetrien operiert, sondern sie bewertet den *shell content* ebenso als – grob gesprochen – negativ. Hier zeigt sich abermals, dass von einem Bedeutungspotenzial von Konstruktionen auszugehen ist. In der konkreten Praxis können Bedeutungsaspekte durch das ko(n)textuelle Zusammenspiel (ergänzend) hinzutreten. Auch die Formseite ist deutlich variabler, als es die zuvor präsentierten Belege andeuten. Eine Übersicht über wiederkehrend begegnende strukturelle Muster als Konstruktionsvarianten und deren Auftretenshäufigkeit gibt Tab. 1.

Tab. 1: Konstruktionsvarianten mit dem *shell noun Problem*.

TYP	FORMSEITE	BELEGE	BEISPIEL
I	<i>Problem</i> Kopulaverb (<i>nicht</i>), dass-Nebensatz	46	<i>Das Problem in Deutschland ist, dass jeder noch so alte Pflegeheimbewohner für jede Banalität ins Krankenhaus kommt.</i> (SPIEGEL ONLINE, „Hart aber fair“ über Krankenhauskeime, 4.4.17)
II	<i>Problem ist (nicht)</i> , Infinitivnebensatz ¹¹	2	<i>Das Problem für Bewegungsallergiker ist nicht die passenden Trainingsmethode oder Sportart sondern die intrinsische Motivation dafür zu finden.</i> (ZEIT ONLINE, Fitness bis ans Limit, 18.4.16)

¹¹ In den abgebildeten Konstruktionsvarianten ist zum Teil der Verb-Slot als „Kopulaverb“ notiert (Typen I und III), zum Teil deutet das zugrundeliegende Korpus darauf hin, dass in den Verb-Slot nicht verschiedene Kopulaverben (*sein*, *werden* usw.) in divergierenden Tempora treten, sondern lediglich die spezifizierte Form „ist“ auftritt (Typen II und IV).

Tab. 1 (fortgesetzt)

TYP	FORMSEITE	BELEGE	BEISPIEL
III	<i>Problem</i> Kopulaverb, V2-Satz	11	<i>das problem ist doch eher</i> , der staat privatisiert, weil die investionen nicht leisten will. (SPIEGEL ONLINE, „Hart aber fair“ über Krankenhauskeime, 4.4.17)
IV	<i>Problem ist</i> NP _{Platzhalter} : inhaltliche Auflösung von NP _{Platzhalter} in Satz-/Textabschnittform	8	<i>Das Problem beim Impfen ist doch folgendes:</i> Impfungen kommen mit einer gewissen (sehr niedrigen) Wahrscheinlichkeit von Nebenwirkungen. (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
V	<i>Problem:</i> V2	14	<i>Problem:</i> Wer das fair vergleichen wollte, müsste einen Intelligenz-Test machen (oder viele?) die die jeweiligen Kulturen und Sprachen respektieren und Unterschiede in Kultur und Sprache ausgleichen (wie auch immer ...). (ZEIT ONLINE, Gene für Intelligenz gefunden, 22.5.17)

Richtet man den Blick sowohl auf Varianten des projizierenden *Problem*-Segments als auch auf Realisierungsmuster des *shell content*, lassen sich mindestens fünf Subtypen der konstruktionalen Instanziierung unterscheiden. Während zuvor insbesondere Konstruktionsvariante I in den Blick genommen wurde, soll im Folgenden eingehender Konstruktionsvariante V thematisiert werden (ausführlicher auch zu den anderen Konstruktionsvarianten vgl. Merten 2025: Kap. 7.3.2). Die Konstruktionsvariante V kennzeichnet die wiederkehrende Realisierung eines verhältnismäßig kurzen *Problem*-Segments (n = 14): Als Teil einer Operator-Skopus-Konstruktion tritt lediglich der Operator *Problem* in der sich nur auf die Nominalgruppe beschränkenden Projektorphrase auf; der im Skopus dieses Operators stehende *shell content* ist syntaktisch eigenständig. Zum Nomen *Problem* tritt 5-mal der Definitartikel (etwa Beleg 10) und einmal das Adjektivattribut *eigentliches*. Die übrigen acht Fälle bestehen ausschließlich aus dem nominalen Kern (etwa Beleg 11). In funktionaler Hinsicht ist der hohe Anteil an vordergründig evaluativen Konstrukten auffällig. Dabei handelt es sich mithin um Fälle, in denen die Charakterisierung als Problem in dem Sinne zu lesen ist, dass von einem Umstand berichtet wird, der dem:der Schreibenden missfällt oder ihn:sie ggf. beeinträchtigt. Das Konstruieren einer subjektiven Perspektive im *shell content* – etwa durch das Personalpronomen *ich* – kann u. a. als Hinweis auf diese stärker evaluative Lesart dienen. Während in Beleg 10 die lexikalische Ressource *belästigt* zusätzlich den evaluativen Anstrich

der vorherigen *Problem*-Struktur unterstützt, deuten in Beleg 11 die Majuskelschreibung der Partikel *auch* und die Verwendung des Ausrufezeichens auf eine affektive Aufladung des Konstrukts hin. Abstufungen evaluativer Lesarten aufzudecken, gestaltet sich grundsätzlich als ein hochinterpretatives Unterfangen; kotextuellen Charakteristika kommt hierbei eine bedeutende Rolle zu.

10. *Das Problem*, ich als Nichtraucher werde damit auch konfrontiert an den Kassen, wo normalerweise die Dosen und Schachtel verwahrt werden. Ich frage mich, warum werde ich mit solchen Dingen belästigt, die in mir Übelkeit auslösen? [...] (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)
11. @User:in_A: hervorragender Kommentar, um nicht zu sagen womöglich der Beste! *Problem*: (AUCH) dies wollen OmnivorInnen nur nicht wissen und wahrhaben, weshalb sie (AUCH) dies in pathologischem Maße ignorieren! [...] (ZEIT ONLINE, Resistente Keine und Antibiotika, 30.11.17)

Die häufige artikellose Verwendung im Zuge dieses Operator-Skopus-Formats, die von der usualisierten Kürze entsprechender Operatoren motiviert scheint, kann als eine Erosionsstufe, die für eine vorangeschrittene Pragmatikalisierung dieser *shell noun*-Konstruktionsvariante spricht, betrachtet werden. Aijmer (2007: 40) deutet ähnliche Befunde im Rahmen ihrer Untersuchung als Zeichen der Routinisierung. Indem vor allem die evaluativen Konstrukte stärker eine subjektive Bewertung profilieren, denn eine wissensbezogene Darlegung mit Anspruch auf intersubjektive Gültigkeit hervorbringen, lässt sich diese reduzierte Projektor- bzw. *shell noun*-Konstruktionsvariante als Fall einer Subjektivierung interpretieren. Auch für das Cluster bisegmentaler Konstruktionen mit dem *shell noun Problem* zeichnen sich unter Berücksichtigung formaler und funktionaler Charakteristika miteinander verwandte Meso- und Mikrokonstruktionen ab, die dem epistemischen bis hin zum evaluativen Stancetaking dienen. Zudem fällt die Kombination (konstruktionsgrammatisch formuliert: die Fusion) mit eigenständigen (schematischen) Konstruktionen – in diesem Fall mit der Operator-Skopus-Konstruktion – ins Auge.

4 Zum Abschluss: Perspektiven einer Grammatikforschung des sozialen Positionierens

Die Verschränkung von Stance- und (Konstruktions-)Grammatikforschung ist in mindestens zweierlei Hinsicht lohnenswert: Auf der einen Seite kann der interaktional-soziolinguistische Zugang von einer stärker strukturellen Perspektive dahingehend profitieren, dass soziale Positionierungen in ihrer lexikogrammatisch-

musterhaften Organisation und kognitiven Verfestigung beleuchtet werden. Auf der anderen Seite wird Grammatik nicht in der Modellierung als kontextlosgelöstes Strukturgebilde ihrer Funktionalität und Sozialität beraubt, sondern als ein „outcome of lived sociality“ (ten Have 2007: 52) und damit als sozial bedeutsam betrachtet. Stancetaking ist in dieser Hinsicht sowohl das Analyseobjekt eines integrativen Ansatzes, der auf soziolinguistischen wie auch konstruktionsgrammatischen Überlegungen fußt, als auch im übertragenen Sinne eine Forschungsperspektive, die nach dem Positionierungspotenzial lexikogrammatischer Strukturen fragt. In der Stance-Praxis wird auf verfestigte Strukturen verschiedener Komplexität zurückgegriffen; zu großen Teilen handelt es sich dabei um lexikogrammatische Formate, also um solche Konstruktionen, die lexikalische wie auch grammatische Anteile aufweisen, die mithin von lexikalisch fixiertem wie auch mehr oder weniger schematischen Leerstellen geprägt sind. In der bisherigen Positionierungsforschung wird diese auf (Lexiko-)Grammatik ausgerichtete Sichtweise bislang kaum eingenommen, vielmehr stehen einzelne lexikalische Elemente – etwa Stance-Adverbiale – oder transtextuelle Muster im Sinne einer an sozialen Positionierungen interessierten Diskurslinguistik im Vordergrund. Die herausgearbeiteten lexikogrammatischen Konstruktionen charakterisiert ihr indexikalisches Potenzial: In ihrer Verwendung rufen sie bestimmte soziale Positionen auf und machen damit weitere Positionierungshandlungen erwartbar. Entsprechende Form-Funktionskopplungen – etwa solche, die dem Aufdecken von Problemen dienen – sind demnach an bestimmte soziale Personentypen gekoppelt. Auf dieser Relevantsetzung der sozialen Funktionalität von Konstruktionen gründet im Wesentlichen die Soziale Konstruktionsgrammatik, wie sie zuvor zum Thema gemacht wurde. (Lexiko-)Grammatik stellt hierbei keineswegs ein ausschließliches kognitives Gebilde dar, sondern ist (ebenso) als ein vielschichtiges Praxisphänomen zu betrachten. Um diese Gebrauchsorientierung analytisch einzulösen, muss die Untersuchung (lexiko-)grammatischer Strukturen die Funktionalität von Grammatik in Text und Gespräch und deren kontextuell-pragmatische Prägung mitdenken. Auch diese gebrauchsbasierte und an (typisierten) Verwendungskontexten interessierte Perspektive ist bislang kein fester Bestandteil des breiten grammatischen Programms der Germanistischen Linguistik: Grammatik wird weiterhin in einem nicht zu unterschätzenden Teil der (insbesondere formal ausgerichteten) Forschung als kontextlosgelöstes Gebilde modelliert. Selbst die einzelnen konstruktionsgrammatischen Spielarten divergieren mit Blick auf die Integration sozio-kommunikativer Überlegungen (vgl. hierzu van Trijp 2024). Voraussetzung für eine sozial-konstruktionsgrammatische Herangehensweise sind u. a. Korpora, die mit Metadaten zu Textsorten, Sprecher:innen, Kommunikationssituationen etc. ausgezeichnet sind.

Aussichtsreiche Perspektiven einer Grammatikforschung des sozialen Positionierens beziehen sich meinem Eindruck nach nicht nur grundlegend auf den Ausbau der Sozialen Konstruktionsgrammatik und die tiefergehende Erforschung von Stance-Praktiken unter lexikogrammatischen Gesichtspunkten, sondern als Zukunftsfelder einer an Strukturen (im Gebrauch) interessierten Linguistik sollten unbedingt die folgenden Bereiche systematisch erschlossen werden:

- Stance-Grammatik und Multimodalität: In der (zukünftigen) grammatischen Stance-Forschung ist die charakteristische Multimodalität von Kommunikation – ob primär mündlich oder schriftlich organisiert – systematisch(er) zu berücksichtigen, etwa was Stance-Akte in der Face-to-Face-Interaktion (vgl. Andries et al. 2023) oder der digitalen Textkommunikation betrifft. Auf diese Weise wird das Augenmerk auf multimodale Konstruktionen des Positionierens gerichtet. Es gilt mithin, die multimodale Stance-Forschung und die multimodale Konstruktionsgrammatik zusammenzuführen.
- Stance-Grammatik und Metapragmatik: Bislang kaum behandelt werden Grammatikthematisierungen und -aushandlungsprozesse in verschiedenen Kommunikationszusammenhängen; so fehlt es bislang an fundierten Einsichten in das indexikalische Potenzial lexikogrammatischer Strukturen, indem metapragmatische Positionierungen von Kommunikationsteilnehmer:innen zu verschiedenen Stance-Konstruktionen systematisch in den Blick genommen werden (vgl. dazu allerdings Merten 2023b).¹² In einer kontextsensitiven Perspektive auf eine Grammatik des sozialen Positionierens, für die der vorliegende Beitrag wirbt, sind solche reflexiven Praktiken stärker in den Mittelpunkt der Forschung zu rücken.
- Stance-Grammatik und Schule: Eine solche Neuperspektivierung von Grammatik – sowohl in Form einer Lexikogrammatik, also mit Blick auf komplexere Verfestigungen, als auch in Gestalt einer sozial fundierten Grammatik – birgt großes Potenzial für den schulischen Unterricht. So sensibilisiert die gemeinsame Reflexion des Positionierungspotenziales von (verfestigten) lexikogrammatischen Einheiten für den bedeutsamen Beitrag, den Grammatik in Kontext und Gesellschaft hat. Zu Möglichkeiten der Didaktisierung einer solchen Grammatik des sozialen Positionierens bedarf es dringend entsprechender Forschung.

¹² Ein solches Beispiel ist etwa die Abwertung der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion, wie sie realisiert ist in *Kenn selber zwei, die sich mit der Bong in jungen Jahren schon buchstäblich blöderaucht haben* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17). Diese Konstruktion, die anekdotische Evidenz entwirft, wird im wissensbezogenen Online-Kommentieren wiederkehrend als kontextuell unangemessen eingestuft (vgl. ausführlich dazu Merten 2025: Kap. 7.2.1).

Insbesondere der letzte Aspekt zielt auf eine *neue* Relevanz grammatischer Forschung unter Gesichtspunkten der Vermittlung ab. Die dargelegten Überlegungen und Erkenntnisse untermauern die Bedeutsamkeit von Lexikogrammatik auch für gesellschaftlich relevante Fragen; eine solche Perspektive auf sprachliche Strukturen sollte integraler Bestandteil eines sprach- und kommunikationsreflexiven Unterrichts sein.

Literaturverzeichnis

- Agha, Asif (2003): The social life of cultural value. *Language and Communication* 23 (3/4), 231–273.
- Aijmer, Karin (2007): The interface between discourse and grammar: *The fact is that*. In Agnès Celle & Ruth Huart (Hrsg.), *Connectives as Discourse Landmarks*, 31–46. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Andries, Fine, Katharina Meissl, Clarissa de Vries, Kurt Feytaerts, Bert Oben, Paul Sambre, Myriam Vermeerbergen & Geert Brône (2023): Multimodal stance-taking in interaction – A systematic literature review. *Frontiers in Communication* 8. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2023.1187977>
- Androutsopoulos, Jannis (2022): Interpunktion und Stilisierung im digitalen Diskurs: Struktur, Registrierung und Pragmatik des ‚Aufregezeichens‘. In Florian Busch, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hrsg.), *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation*, 23–49. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Auer, Peter (2007): Introduction. In Peter Auer (Hrsg.), *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*, 1–21. Berlin, New York: De Gruyter.
- Auer, Peter (2015): Die Geschichte der germanistischen Soziolinguistik in Deutschland: eine Skizze. In Ludwig Eichinger (Hrsg.), *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*, 379–412. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bamberg, Michael (1997): Positioning Between Structure and Performance. *Journal of Narrative and Life History* 7 (1–4), 335–342.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou (2008): Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text & Talk* 28 (3), 377–296.
- Barton, David & Carmen Lee (2013): *Language online. Investigating Digital Texts and Practices*. London, New York: Routledge.
- Benwell, Bethan & Elizabeth Stokoe (2006): *Discourse and Identity*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Berger, Peter & Thomas Luckmann (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Birkner, Karin (2008): *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Bücker, Jörg (2014a): Konstruktionen und Konstruktionscluster: das Beispiel der Zirkumposition von XP *her* im gesprochenen Deutsch. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*, 117–135. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bücker, Jörg (2014b): Some observations on free and sentential relative clauses with „was“ („what“) in German talk-in-interaction. In Susanne Günthner, Wolfgang Imo & Jörg Bücker (Hrsg.),

- Grammar and Dialogism: Sequential, Syntactic, and Prosodic Patterns between Emergence and Sedimentation*, 207–240. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Busch, Florian (2020): Writing Gender. Geschlechterrollen und metapragmatische Positionierung im digitalen Schreiben. In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hrsg.), *Register des Graphischen. Variation, Interaktion und Reflexion in der digitalen Schriftlichkeit*, 215–252. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Croft, William A. (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William A. (2009): Toward a social cognitive linguistics. In Vyvyan Evans & Stéphanie Pourcel (Hrsg.), *New Directions in Cognitive Linguistics*, 395–420. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Dąbrowska, Ewa (2020): Language as a phenomenon of the third kind. *Cognitive Linguistics* 31 (2), 213–229.
- Dang-Anh, Mark (2023a): Politische Positionierung. Sprachliche und soziale Praktiken der Relationalitätskonstitution. In Mark Dang-Anh (Hrsg.), *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*, 7–38. Heidelberg: Winter.
- Dang-Anh, Mark (Hrsg.) (2023b): *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*. Heidelberg: Winter.
- Dang-Anh, Mark, Dorothee Meer & Eva Lia Wyss (Hrsg.) (2022): *Protest, Protestieren, Protestkommunikation*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Davies, Bronwyn & Rom Harré (1990): Positioning: The Discursive Production of Selves. *Journal for the Theory of Social Behavior* 20 (1), 43–63.
- De Fina, Anna (2013): Positioning level 3: Connecting local identity displays to macro social processes. *Narrative Inquiry* 23 (1), 40–61.
- Deppermann, Arnulf (2013a): How to get a grip on identities-in-interaction: (What) Does Positioning offer more than Membership Categorization? Evidence from a mock story. *Narrative Inquiry* 23 (1), 62–88.
- Deppermann, Arnulf (2013b): Editorial: Positioning in narrative interaction. *Narrative inquiry* 23 (1), 1–15.
- Deppermann, Arnulf (2015): Positioning. In Anna De Fina & Alexandra Georgakopoulou (Hrsg.), *The handbook of narrative analysis*, 369–387. Oxford: Wiley Blackwell.
- Deppermann, Arnulf (2018): Wissen im Gespräch. In Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 104–142. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In Robert Englebretson (Hrsg.), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Duden (2022): *Die Grammatik. Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze – Wortgruppen – Wörter*. Berlin: Dudenverlag.
- Fox, Barbara A. (2001): Evidentiality: Authority, responsibility and entitlement in English conversation. *Journal of Linguistic Anthropology* 11 (2), 167–192.
- Goldberg, Adele & Thomas Herbst (2021): The *nice-of-you* construction and its fragments. *Linguistics* 59 (1), 285–318.
- Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Berlin, New York: Max Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2008): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 9, 86–114.

- Günthner, Susanne (2009): „Adjektiv + dass-Satz“-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In Susanne Günthner & Jörg Bücker (Hrsg.), *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*, 149–184. Berlin, New York: De Gruyter.
- Günthner, Susanne (2011): Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, 296–313. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Günthner, Susanne (2018): Routinisierte Muster in der Interaktion. In Arnulf Deppermann & Silke Reineke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*, 29–50. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Günthner, Susanne & Jörg Bücker (Hrsg.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hanks, William F. (1996): *Language & Communicative Practices*. Boulder: Westview Press.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove (1999): The Dynamics of Social Episodes. In Rom Harré & Luk van Langenhove (Hrsg.), *Positioning theory: moral contexts of intentional action*, 1–13. Oxford & Malden: Blackwell.
- Harré, Rom, Fathali M. Moghaddam, Tracey Pilkerton Cairnie, Daniel Rothbart & Steven R. Sabat (2009): Recent Advances in Positioning Theory. *Theory & Psychology* 19 (1), 5–31.
- Hausendorf, Heiko (2000): *Zugehörigkeit durch Sprache: Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hausendorf, Heiko (2012): Soziale Positionierungen im Kunstbetrieb. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Kunstkommunikation. In Marcus Müller & Sandra Kluge (Hrsg.), *Identitätswürfe in der Kunstkommunikation*, 93–123. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Heritage, John (2012): Epistemics in Action: Action Formation and Territories of Knowledge. *Research on Language and Social Interaction* 45 (1), 1–29.
- Hollway, Wendy (1984): Gender difference and the production of subjectivity. In Julian Henriques, Wendy Hollway, Cathy Urwin, Couze Venn & Valerie Walkerdine (Hrsg.), *Changing the subject*, 223–261. New York: Routledge.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Berlin, New York: Max Niemeyer.
- Jaffe, Alexandra (2009): Introduction: The sociolinguistics of stance. In Alexander Jaffe (Hrsg.), *Stance: Sociolinguistic perspectives*, 3–28. New York: Oxford University Press.
- Jaffe, Alexandra (2016): Indexicality, stance and fields in sociolinguistics. In Nikolas Coupland (Hrsg.), *Sociolinguistics: Theoretical debates*, 86–112. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kallmeyer, Werner (1994): Das Projekt „Kommunikation in der Stadt“. In Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Kommunikation in der Stadt I. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, 1–38. Berlin, New York: De Gruyter.
- Kallmeyer, Werner & Inken Keim (1986): Formulierungsweise, Kontextualisierung und soziale Identität. Dargestellt am Beispiel des formelhaften Sprechens. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 64. 98–126.
- Kern, Friederike, Miriam Morek & Sören Ohlhus (2012): *Erzählen als Form – Formen des Erzählens*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kim, Taegu (2022): Metapragmatische Revision des Konzepts Sprachbiografie für die Sprachideologieforschung. In Florian Busch, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hrsg.), *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation*, 223–245. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Langlotz, Andreas (2015): Konstruktionen als sozio-emotionale Koordinationsmittel. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*, 259–282. Tübingen: Stauffenburg.

- Lasch, Alexander (2015): Konstruktionen im Dienste von Argumentationen. In Jörg Bücker, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*, 107–131. Tübingen: Stauffenburg.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann (2004): Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (5), 166–183.
- Luginbühl, Martin (2014): Politische Positionierung im crossmedialen Angebot. Kommunikation der Schweizer SVP und der JUSO Schweiz über “Neue Medien.” In Franz Januschek & Martin Reisigl (Hrsg.), *Populismus in der digitalen Mediendemokratie*, 101–132. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Merten, Marie-Luis (2023a): Stancetaking konstruktionsgrammatisch: Extrapositionen und verwandte Construal-Ressourcen. In Fabio Mollica & Sören Stumpf (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*, 205–235. Tübingen: Stauffenburg.
- Merten, Marie-Luis (2023b): Positionierungen epistemisch, evidential, deontisch: Linguistische Methoden der konstruktionsgrammatischen Stance-Forschung. In Mark Dang-Anh (Hrsg.), *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktik*, 99–121. Heidelberg: Winter.
- Merten, Marie-Luis (2024): Textbildend und interaktionsorientiert. Komplexe Stance-Konstruktionen in der textformen-basierten Interaktion. In Sören Stumpf & Stephan Stein (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik X. Textsorten und Textmuster als Konstruktionen?*, 25–61. Tübingen: Stauffenburg.
- Merten, Marie-Luis (2018): *Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Merten, Marie-Luis (2025): *Soziale Positionen – soziale Konstruktionen. Stancetaking im Online-Kommentieren*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Merten, Marie-Luis, Susanne Kabatnik, Kristin Kuck, Lars Bülow & Robert Mroczynski (Hrsg.) (2023): *Sprachliche Grenzziehungspraktiken. Analysefelder und Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- Ochs, Elinor (1990): Indexicality and socialization. In James W. Stigler, Richard A. Shweder & Gilbert Herdt (Hrsg.), *Cultural psychology: Essays on comparative human development*, 287–308. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ochs, Elinor (1996): Linguistic resources for socializing humanity. In John J. Gumperz & Stephen Levinson (Hrsg.), *Rethinking linguistic relativity*, 407–437. New York: Cambridge University Press.
- Östman, Jan-Ola & Graeme Trousdale (2013): Dialects, discourse, and construction grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 476–490. Oxford: Oxford University Press.
- Platzgummer, Verena (2021): *Positioning the self*. Wien: Universität Wien. <https://theses.univie.ac.at/detail/59591> (letzter Zugriff 05.06.2024).
- Schmid, Hans-Jörg (2014): Lexico-grammatical patterns, pragmatic associations and discourse frequency. In Thomas Herbst, Hans-Jörg Schmid & Susen Faulhaber (Hrsg.), *Constructions, Collocations, Patterns*, 239–293. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schmid, Hans-Jörg (2016): Why Cognitive Linguistics must embrace the social and pragmatic dimensions of language and how it could do so more seriously. *Cognitive Linguistics* 27 (4), 543–557.
- Schmid, Hans-Jörg (2018): Shell nouns in English – a personal roundup. *Caplletra* 64, 109–128.
- Schmid, Hans-Jörg (2020): *The Dynamics of the Linguistic System. Usage, Conventionalization, and Entrenchment*. Oxford: Oxford University Press.
- Schuster, Britt-Marie, Friedrich Markewitz & Nicole M. Wilk (Hrsg.). (i.V.): *Widerstandshandeln. Sprachliche Praktiken des Sich-Widersetzens zwischen 1933 und 1945*. Göttingen: V&R unipress.

- Silverstein, Michael (1993): Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In John Arthur Lucy (Hrsg.), *Reflexive Language. Reported Speech and Metapragmatics*, 33–58. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Silverstein, Michael (2003): Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language and Communication* 23 (3–4), 193–229.
- Spieß, Constanze (2018): Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im öffentlichen Metasprachdiskurs über jugendliche Sprechweisen. Eine Analyse von User*innen-Kommentaren im Web. In Arne Ziegler, Melanie Lenzhofer & Georg Oberdorfer (Hrsg.), *Jugendsprachen/Youth Languages. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung/Current Perspectives of International Research*, 148–187. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1 (3), 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen (2021): His Master’s Voice. Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘. In Toke Hoffmeister, Markus Hundt & Saskia Naths (Hrsg.), *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*, 1–23. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2022): *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Berlin: J.B. Metzler.
- Spitzmüller, Jürgen (2023): Metapragmatische Positionierung. Reflexive Verortung zwischen Interaktion und Ideologie. In Mark Dang-Anh (Hrsg.), *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*, 39–66. Heidelberg: Winter.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. Einführung in das Themenheft. *Wiener Linguistische Gazette* 81, 1–18.
- Ten Have, Paul (2007): *Doing Conversation Analysis*. 2. Auflage. Los Angeles: SAGE.
- Torres Cajo, Sarah (2022): *Positionierungspraktiken in Alltagsgesprächen. Die Entwicklung eines interaktionalen Positionierungsansatzes*. Heidelberg: Winter.
- Van Trijp, Remi (2024): Nostalgia for the future of Construction Grammar. *Constructions and Frames*. Online first, <https://doi.org/10.1075/cf.23013.van> (letzter Zugriff 23.08.24).
- Völker, Hanna & Constanze Spieß (2021): „Es gibt gute Menschen, die hier leben, und es gibt schlechte Menschen“: Sprachliche Verfahren der Konstitution von Diskursgemeinschaften am Beispiel des Migrationsdiskurses. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45 (2), 133–146.
- Völker, Hanna & Constanze Spieß (2023): „Wir reden über die wie über Ungeziefer“. Sprachliche Positionierungspraktiken im Migrationsdiskurs. In Mark Dang-Anh (Hrsg.), *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*, 247–268. Heidelberg: Winter.
- Weiser-Zurmühlen, Kristin (2021): *Vergemeinschaftung und Distinktion. Eine gesprächsanalytische Studie über Positionierungspraktiken in Diskussionen über TV-Serien*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Wöllstein, Angelika (2014): *Topologisches Satzmodell*. 2. Auflage. Heidelberg: Winter.
- Zappavigna, Michele (2017): Evaluation. In Christian Hoffmann & Wolfram Bublitz (Hrsg.), *Pragmatics of Social Media*, 435–458. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Ziem, Alexander (2015): Desiderata und Perspektiven einer Social Construction Grammar. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*, 1–25. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1. Berlin, New York: De Gruyter.

